

Laudatio Asal Dardan „Neue Jahre“

Caroline-Schlegel-Preis 2020

Goldfische in einer Glaskugel – in Deutschland ist dies aus Tierschutzgründen nicht erlaubt, im Iran Teil des persischen Neujahrsfestes. Die Fische symbolisieren dort Glück und Freude und werden nach einigen Tagen freigelassen. Goldfische durchziehen als Motiv den Essay „Neue Jahre“ von Asal Dardan. In gelassener und geschmeidiger Weise befasst dieser Essay sich mit Herkunft, Zugehörigkeit und Fremdheit und deren Rolle für die Persönlichkeitsbildung von Menschen und die Gestaltung von Gesellschaften.

Am Beispiel des persischen Neujahrsfestes schildert Asal Dardan, wie ihr als einer im Exil Heranwachsenden die Herkunftskultur entgleitet: Das Wissen um die Zubereitung der Speisen geht langsam verloren. Die Sprache wird spröder, die Geschichten, die Rituale lassen sich nicht mehr in Einklang bringen, fügen sich nicht mehr zu einem Ganzen. ABER: Das ist die kluge Frage von Asal Dardan, um die ihr Essay kreist: Kann es ein solches Ganzes überhaupt geben? Dies ist eine Frage, die uns alle betrifft – die Asal Dardan aber unten den Bedingungen des Exils (oder sollte man ‚Länderwechsel‘ sagen oder ‚Transnationalität‘), die sie unter diesen besonderen Bedingungen beschreibt, damit zuspitzt und in ihrer Bedeutung hell beleuchtet und sichtbar macht.

Ein Mensch erschöpft sich nicht in äußeren Schlagworten, in Worten wie jenen: Asal Dardan wurde 1978 in Teheran geboren. Ihre Eltern flohen mit ihr nach der Islamischen Revolution. Sie ist in Deutschland aufgewachsen. Wohnte in Köln, Aberdeen, Bonn, Atlanta und auf Öland und nun in Berlin. Sie studierte Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis und betrieb Nahoststudien. Sie schreibt als freie Autorin für Zeit Online und die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Etwa über deutsche Erinnerungskultur, Antisemitismus, Diskriminierung, Migration. Sie ist Mitbegründerin des Netzwerks Tabletalk Europe. Ihr literarisches Debüt wird im nächsten Jahr bei Hoffmann und Campe unter dem Titel „Betrachtungen einer Barbarin“ erscheinen.

Traditionen und Herkunft wirken fort, auch wenn sie gekappt werden. Einprägsam ist die Schilderung des Besuchs einer Fotoausstellung, in der sich die Autorin plötzlich einer Reihe iranischer Passfotos gegenüber sieht und sich in den Gesichtern der Abgebildeten wiedererkennt. Wie wäre es, fragt sie, diesen Menschen auf der Straße, in Geschäften und im Kino zu begegnen? Alltägliche Zugehörigkeit zu empfinden, statt signalisiert zu bekommen, man sei fremd? Asal Dardan schildert die Zuschreibungen von außen, die Mechanismen des Ausschließens und die Zweifel im Inneren, die einer selbstverständlichen Zugehörigkeit in Deutschland im Wege stehen.

Der Essay „Neue Jahre“ beschreibt anschaulich die Erfahrungen einer Frau mit verschiedenen Herkunftten und dann unterbreitet der Essay einen Vorschlag: Wir sollen die Illusion endlich aufgeben, dass Einheit möglich und wünschenswert sei, die Einheit mit einer Kultur, mit einem Ort, mit sich selbst. Differenz und Distanz müssen gar nicht überwunden werden! Die Erfahrung, sich selbst fremd zu sein, ob sie nun von innen kommt oder durch andere Menschen aufgezwungen wird, kann gewendet werden, zu einem Ansporn, zu einer Aufgabe: Im Anderen sollen wir den Einzelnen sehen und in uns selbst das Fremde: „Dabei müssen wir“ – so Dardan – „den Ambivalenzen Raum lassen, persönlich und gesellschaftlich. Dem einzelnen Menschen sollte die Freiheit zustehen, facettenreich, widersprüchlich und wandelbar zu sein“.

Diese Idee hat in Jena einen historischen Resonanzraum. Sie verbindet die heutige Preisträgerin mit der Namensgeberin unseres Preises, Caroline Schlegel, und jenem Kreis von Menschen, der sie Mitte der 1790er Jahre in unserer Stadt umgab: Dorothea, Friedrich und August Wilhelm Schlegel, Novalis und Schelling, Brentano und Sophie Mereau. Von Kant und Fichte hatten die jungen Romantiker gelernt, dass jede Beschreibung der Welt nur unter bestimmten Erkenntnisbedingungen möglich sei, unsere Aussagen immer durch unsere Perspektive und unsere Begriffswahl vorgeformt werden. Realität das sei, was uns als solche erscheine. Friedrich Schlegel erfand hier die romantische Ironie.

Er sprach von einem steten Wechsel von „Selbstschöpfung“ und „Selbstvernichtung“ und meinte eine Lebenshaltung und eine Schreibweise, die Wahrheitsansprüche unter Vorbehalt, die jeden eingenommenen Standpunkt wieder in Frage stellt. Der Verzicht auf feste Wahrheiten ergab sich für Schlegel und seine Mitstreiter aber nicht nur aus den philosophischen Voraussetzungen, die Kant und Fichte geschaffen hatten, sondern auch aus der historischen Situation. Die Romantiker sahen eine Gesellschaftsform schwindet, in der jeder durch Religion, Schicht, Tradition einen unverrückbaren Platz innehatte. An ihre Stelle trat, befeuert durch die Religionskritik, die Französische Revolution, die ökonomische Entwicklung, nach und nach eine Gesellschaft ohne zentrale Klammer und Norm.

Seit damals steht die Frage im Raum, wie sich Menschen unter diesen Umständen zu einer Person fügen, wie sie ihre verschiedenen Anteile zusammenbringen. Das sind Fragen, die sich in einer modernen Einwanderungsgesellschaft in ganz neuer Dringlichkeit stellen. Für den jungen Friedrich Schlegel ergab sich aus dem Zustand seiner Welt die Einsicht in die

Widersprüchlichkeit und Vielgestaltigkeit einer modernen Gesellschaft, in der sich der Einzelne immer nur vorläufig und vorübergehend stabilisieren kann.

Frau Dardan hat es in einem Kommentar in der Zeitschrift „Mercur“ so formuliert: „Ich gehöre keiner einzelnen Kultur an, habe keine statische Identität, die entweder assimiliert oder ewig fremd ist. Im Laufe eines Lebens, eines transnationalen Lebens, gibt es unterschiedliche Arten des Seins und der Zugehörigkeit. Wie Ebbe und Flut dringen Nachrichten und Erinnerungen aus dem Herkunftsland ins Leben. Mal greifen sie mich an, mal sind sie mir egal. Sie spülen aber doch nicht den Boden, auf dem ich stehe, fort!“

Ein später Romantiker und Verlagskollege von Frau Dardan, Heinrich Heine, hat einmal gesagt: „Wir zweifeln oft an uns selbst, unsere Gedanken wurzeln im sandigen Boden der Schulweißheit, jeder geistige Windzug bewegt sie, wie das Rohr am Bache“. Eine ideale Gesellschaft sollte – so verstehe ich Frau Dardan - den Wind wirken lassen, Bewegung als ein wesentliches Prinzip anerkennen. Asa Dardans Gegenwartsdiagnose verbindet sich hier mit frühromantischen Gedanken.

Und ihr Essay schließt mit einem schönen Bild. Einer Tradition, die sich die Autorin in Schweden zu eigen gemacht hat: mit dem Lucia-Fest, einem Fest, das erst im 20. Jahrhundert erfunden wurde, dessen Heilige von Sizilien zu den schwedischen Mädchen gewandert ist, die sie heute mit bennenden Kerzen auf dem Kopf und glühenden Wangen darstellen.

Wir gratulieren Ihnen, liebe Frau Dardan, zum Caroline-Schlegel-Preis 2020 und zu Ihrem Essay „Neue Jahre“.